



Die Osterspend von Ferden

Ein jahrhundertealter Brauch
im Lötschental
(Kanton Wallis)

Sonderausstellung
am



1994

Die Osterspend von Ferden

Ein jahrhundertealter Brauch im Lötschental (Kanton Wallis)

Die «Osterspend» von Ferden im Lötschental geht auf ein Gelübde aus dem 14. Jahrhundert zurück, das die Sennen dreier Lötschentaler Alpen damals abgelegt haben, um Unheil abzuwenden, das unter ihrem Viehstand oft eintraf.

Über die Art dieses Unheils berichtet die Sage, früher seien auf den genannten Alpen die Kühe oft auf unerklärliche Weise verschwunden. Nach drei Tagen seien sie ganz ermattet heimgekommen mit Weizenähren zwischen den Klauen und blutrote Milch gebend.

In Erfüllung des Gelübdes reservieren heute noch die Viehbesitzer der drei sogenannten «Spendalpen» (Faldum, Resti und Kummen, die zur politischen Gemeinde Ferden gehören) jedes Jahr die saftigsten Weiden für den Weidgang vom 23. und 24. Juli. Diese Weiden sind von der übrigen Alp durch lange Mauern abgetrennt, die den Durchgang des Viehs bis zum 22. Juli, dem Magdalenenstag, verhindern. Dann aber wird die Mauer an einer Stelle für die Kühe geöffnet. Die an den beiden folgenden Tagen gemolkene Milch wird beiseite getan und von den Sennerinnen zu fettem Käse für die «Spend» verarbeitet. Diese Frischkäse werden dann zu Tal gebracht, im Gemeindekeller von Ferden zu Brei zerstampft und unter Zugabe von Salz zur Reifung in Fässer aus Tannennrinde – sogenannte «Rümpfe» – eingeknetet, die dem Spendziger seinen besonderen Geschmack verleihen. Während Monaten stechen die mit der Wartung des Käses Beauftragten regelmässig mit Stahlnadeln in die Rindenfässer, um die entstehende Flüssigkeit ablaufen zu lassen.

Am Ostermontag, dem grossen Tag für die Bewohner von Ferden, findet vor der Austeilung der Spende eine Gedächtnismesse für die verstorbenen Stifter und Wohltäter der Spende statt. Zur Mittagszeit sind 700 bis

800 Portionen sogenannten Spendzigers bereit, der schon am Morgen um fünf Uhr aus der Tannennrinde geschält und in Würfel von 6 bis 7 cm Seitenlänge geschnitten worden war. Jeder anwesende Talbewohner, zuerst aber diejenigen aus den Nachbardörfern, erhält nun einen Zigerwürfel, dazu Brot und Wein in vorgeschriebener Menge. Die Empfänger danken den austeilenden Männern mit den Worten: «Vergelte es Gott tausendmal, und gebe Euch Gott den ewigen Lohn, und begnade sie Gott alle (gemeint sind die verstorbenen Wohltäter der Spende), und gebe ihnen Gott die ewige Ruhe.»

Obschon heute keiner der Empfänger mehr auf die Osterspende angewiesen ist, konnte sie sich doch – wegen ihrer religiösen Funktion – bis heute erhalten. Sie ist ein eigentlicher Dorfbrauch, der keine folkloristische Veranstaltung für Touristen darstellt. Diese begegnen, falls sie am Ostermontagnachmittag im Tale sind, höchstens der einen oder anderen sonntäglich gekleideten Lötschentalerin, die auf dem Teller oder in einem weissen Tüchlein ihre «Spend» nach Hause trägt.

Loni Niederer-Nelken

Die Sonderausstellung im Rahmen des «Berner Oster-eiermärits 1994» – eine Leihgabe des Lötschentaler Museums in Kippel – zeigt den Spendbrauch in seiner religiösen, sozialen und arbeitstechnischen Vielschichtigkeit in Wort und Bild. Im Zentrum steht die Herstellung des «Spendzigers», wie sie sonst in der Schweiz nirgends erhalten ist und wie sie jedes Jahr einen bedeutenden Teil der örtlichen Bevölkerung in Anspruch nimmt. Die Besucher der Ausstellung finden zahlreiche historische und zeitgenössische Fotos und Geräte zur Zubereitung und Verteilung des Fettzigers.

Eine Tonbildschau lässt den Brauch lebendig werden.